



JUMP
books

Sissi
Flegel

**LIEBE,
LIST
&
ANDEN-
ZAUBER**
Roman

muss nicht mal nachdenken!«

»He! Aber warte, ich habe noch viel mehr zu bieten. Also hier, direkt unter dem Sand, lagen immense Schätze. Was fehlte, waren –«

»– die Menschen, die nichts lieber taten, als sich zu bücken, um diese Schätze zu heben.«

Carlos warf mir einen verzweifelten Blick zu. »Du weißt aber auch alles. Mit nichts kann ich dich beeindrucken.«

»Klar. Gut, dass du das endlich kapierst.« Wenn ich wollte, konnte ich echt fies sein.

Er biss sich auf die Unterlippe.

Ich grinste und griff in meine Hosentasche. Da war die rote Karte. Wie wenig Mühe es doch machte, fies und gemein zu sein; so wenig, dass sich der Spaß in Grenzen hielt.

Ich seufzte tief und lenkte ein. »Woher kamen also die Arbeiter?«

Carlos räusperte sich. Die ganze Begeisterung war aus seiner Stimme gewichen. »Hauptsächlich aus dem Süden des Landes. Man lockte sie unter falschen Versprechungen her und machte ihnen, die gar nicht oder kaum lesen und schreiben konnten, Hoffnung auf sehr hohe Löhne in Verbindung mit befristeten Arbeitsverträgen. Klar, dass alle Zugriffen. Die Leute dort unten im Süden waren nämlich bettelarm. In kurzer Zeit, dachten sie, hätten sie ihr Vermögen gemacht und könnten wieder zurück. Aber als sie dann hier waren, war alles anders. Sicher, die Löhne waren für sie unvorstellbar hoch, aber das Geld ging für Essen, Trinken, Kleidung, Seife – für den Alltag eben – drauf. Statt sparen zu können, verschuldeten sie sich, und weil sie Schulden hatten, mussten sie Weiterarbeiten. Reich werden? Das blieb ein Traum. Die Familie nachkommen lassen? Wie denn, wenn man die Fahrt nicht bezahlen konnte. Den Angehörigen schreiben und ihnen den ganzen Jammer schildern? Wie, wenn keiner schreiben und die Leute daheim nicht lesen konnten?«

»Ich wäre geflohen!«

Carlos wieherte vor Lachen. »Kein Problem. Es gab weder Zäune um die Siedlung noch Wachen, die dich an der Flucht gehindert hätten. Aber bitte –«, er ließ das Lenkrad los und breitete dramatisch die Arme aus, »wohin wärst du denn geflohen? Nach Norden? Nach Süden? Osten oder Westen? Und wie weit wärst du gekommen?«

»Mist.« Mit meinem Einwurf hatte ich ein Eigentor geschossen. Jetzt biss ich mir auf die Unterlippe. »Die Menschen waren wirklich in einer verdammt verzweifelten Lage.«

»So könnte man's zusammenfassen.«

Die Sonne stand sehr schräg. Carlos bog auf eine Schotterpiste ein, und kurz darauf sah ich vor uns die versprochene Geisterstadt.

»Bitte!« Carlos stieg aus und streckte den Arm aus. »Schau sie dir an.«

Ich sprang aus dem Bus, knallte die Tür zu – und genau in diesem Augenblick ging die Sonne unter. Im Nu lagen die Gemäuer in violetter Dämmerung. Leere Fensterhöhlen gähnten mir entgegen. Hier hing noch der Rest einer Tür in den Angeln, da ragte ein letzter Dachbalken in die Luft. Kein Vogel piepste, nichts raschelte, nirgendwo klapperte ein Fensterladen. Nicht mal ein Flugzeug düste über unsere Köpfe weg. Es herrschte totale Stille, und ich fand's grauenvoll. Nicht mal Carlos' Schritte waren zu hören. Ganz bestimmt war er beleidigt. Schade. Jetzt hätte ich ihn gerne an meiner Seite gehabt, die ganze Zeit wollte ich ja nicht fies und gemein sein ...

Die Geisterstadt war nichts für mich, hier war's mir zu gruselig, zu gespenstisch, viel zu unheimlich; ich bestand nur noch aus Gänsehaut. Mimi, ermahnte ich mich, es ist leicht, im sicheren Auto fies und gemein zu sein. Wo bleibt dein Mut?!

Also straffte ich die Schultern und stiefelte mutig von Haus zu Haus, blieb aber nirgends stehen. Nur ein einziges Mal, als ich im allerletzten Restlicht einen Urwald entdeckte, hielt ich inne: Jemand hatte auf die bloßen Wände einen Wald mit Lianen und üppig wuchernden Orchideen gepinselt und hatte dabei auch nicht die Papageien und Kolibris vergessen. Plötzlich begriff ich, wie verzweifelt einsam und heimwehkrank der Maler und seine Leidensgenossen gewesen sein mussten. Den Lieben zu Hause keine Nachricht schicken zu können, keinen Brief, kein Telegramm, keine SMS, kein Telefon, nichts gab's, nur die Gedanken – das muss man sich mal vorstellen! Und dann noch dies: Was mussten die Zurückgebliebenen denn von dem Abgereisten denken?! Was die annahmen, konnte man sich ja leicht ausmalen, und das machte die Verzweiflung nur noch bitterer.

Himmel noch mal! Ich drehte mich um und wollte zum Bus zurück. Nur: Wo stand er? Rechts?

Links? In der Finsternis war die Richtung so schwer auszumachen. Wo befand sich Carlos? Zuerst eilte ich in die eine Richtung. Die war falsch. Also machte ich kehrt und versuchte es mit der anderen. Ich hörte nichts als meine Schritte im Sand und meinen keuchenden Atem.

Da! Plötzlich leuchteten Scheinwerfer auf. Sofort schlug ich einen Haken und rannte auf das Licht zu, wollte schon vor Erleichterung »Hier bin ich!« brüllen, als ich wie angewurzelt stehen blieb. Das waren nicht die Lichter unseres Busses, und die Gestalt, die jetzt aus dem Auto stieg und langsam auf mich zukam, war kleiner und gedrungener als Carlos.

Mein Herz raste, ich wollte schreien, aber kein Laut kam aus meiner Kehle.

Und dann – stolperte der Mann. Worüber? Keine Ahnung. Aber er stolperte, stieß dabei einen kurzen Schrei der Überraschung aus, fing sich wieder, und in diesem Moment hörte ich hinter mir Carlos' Stimme: »Was geht hier vor?«

Der Mann stutzte, drehte sich um, rannte die wenigen Schritte zu seinem Auto zurück, sprang hinein, knallte die Tür zu, ließ den Motor an, wendete, gab Gas und verschwand in einer Staubwolke.

Carlos war ihm nachgerannt. Jetzt blieb er stehen, dann kam er zu mir zurück.

»Wer war das?«, fragte ich. Gott sei Dank konnte ich wieder sprechen, wenn auch meine Stimme noch recht heiser klang.

»Wie der Mann heißt, weiß ich natürlich nicht; ich konnte auch das Nummernschild an seinem Auto nicht lesen, dazu war es zu verstaubt. Aber Tatsache ist, dass es der Fahrer des Pick-ups war, der uns während der Fahrt immer wieder überholt hatte. Nur komisch«, setzte Carlos nachdenklich hinzu, »dass wir ihn während der letzten halben Stunde Fahrt nicht mehr gesehen haben. Und noch komischer ist, dass ich nicht bemerkt habe, dass er hier angekommen ist. Hast du das Auto gehört?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich hab ja nicht mal dich gehört«, sagte ich und bemerkte sofort, wie anklagend das klang. »Aber das hat mir natürlich nichts ausgemacht. Überhaupt nichts«, setzte ich kratzbürstig hinzu. »Ich hab mir die Siedlung gerne allein angeschaut.«

Cool, fies und gemein bleiben!

»Ist ja super«, spottete Carlos. »Dann können wir weiterfahren.«

Mit einigen Schritten Abstand folgte ich ihm, blieb aber extra noch einmal stehen und blickte angestrengt ins pechschwarze Innere eines Hauses, so lange jedenfalls, bis ich nicht mehr schneller als sonst atmete, dann schlenderte ich locker zu unserem Wagen.

»Freut mich«, knurrte Carlos kühl. »Gut, dass du Katzenaugen hast. Kannst in der

Dunkelheit sehen. Ziemlich ungewöhnlich.«

»Ach, deshalb hast du mich allein umherwandern lassen? Um meine Augen zu testen?«

»Klar. Das war die Absicht.«

Ich war sauer. Ich hätte diesem eingebildeten Kerl neben mir den Kopf abreißen können, aber die Begegnung mit dem Pick-up-Fahrer steckte mir noch in den Knochen. Als er nämlich auf mich zugegangen war, war etwas Lauerndes, ja Gefährliches von ihm ausgegangen; noch jetzt bekam ich eine Gänsehaut, wenn ich daran dachte. Als ich in unseren Bus stieg, sagte ich: »Ich möchte nur wissen, was der Unbekannte vorhatte. Ist doch ungewöhnlich, dass jemand so überstürzt davonfährt, oder?«

»Verboten ist es natürlich nicht.« Carlos nagte an der Unterlippe. »Aber komisch ist es. Weißt du, Mimi, hier gibt es nichts zu holen, höchstens eine morsche Holzlatte oder einen verrosteten Nagel. Die Siedlung ist blank, absolut leer. Die Bewohner besaßen kaum etwas, und die wenigen Habseligkeiten, die sie hatten, haben sie garantiert mitgenommen.« Carlos seufzte. »Wir werden nie erfahren, was der Unbekannte im Sinn hatte.«

»Vielleicht wollte er nichts anderes als wir: die verlassene Siedlung anschauen. Dann wurde es dunkel... nein, das macht keinen Sinn. Als normaler Tourist hätte er bestimmt ein Gespräch mit uns angefangen.«

»Stimmt. Ich überlege gerade, ob er vor uns angekommen ist?«

»Keine Ahnung. Muss er wohl, wenn wir sein Auto nicht gehört haben, oder?«

»Nicht unbedingt; er hätte es auch im Leerlauf ausrollen lassen können; die Piste ist ein wenig abschüssig.«

»Das würde ein normaler Tourist nie tun!«, rief ich.

»Nein. Also gibt es drei Möglichkeiten. Erstens: Er kam vor uns an und wollte einfach die Siedlung besichtigen. Zweitens: Er kam vor uns an und versteckte sich. Warum, wissen wir nicht. Drittens: Er kam nach uns an, sah unseren blauen Bus, ließ sein Auto ausrollen, weil er etwas Verbotenes – oder zumindest etwas Heimliches – vorhatte, und wollte warten, bis wir wieder wegfahren.«

Ich schüttelte den Kopf. »Warum hat er dann den Scheinwerfer voll auf mich gerichtet, ist ausgestiegen und sogar auf mich zugegangen? Und warum ist er geflüchtet, nachdem du ihn angesprochen hast? Nein, die dritte Möglichkeit macht keinen Sinn.«

»Stimmt.«

»Sie macht nur dann einen Sinn«, überlegte ich weiter, »wenn er mich für eine andere Person gehalten hat. Und erst, als du gekommen bist, hat er seinen Irrtum bemerkt. Das heißt, er hat auf jemanden gewartet. Auf eine Frau vielleicht, wer weiß?«

Carlos nickte anerkennend. »So gesehen ist es völlig gleichgültig, ob er vor oder nach uns gekommen ist. Auf jeden Fall hat er seinen Wagen so geparkt, dass ich ihn nicht sehen konnte. Du bist zufällig dorthin geraten, er dachte, du kennst den Treffpunkt. Da ist er ausgestiegen, um, was immer es auch sein mochte, mit dir zu besprechen.«

»Oder um mir etwas zu geben«, sagte ich langsam. »Carlos, vielleicht war das ein Schmuggler! Überleg doch: Die Siedlung ist völlig verlassen und leer. Niemand würde in den Mauern etwas suchen, hast du gesagt, ja? Deshalb wäre es ein geniales Versteck!«

Carlos stutzte. Dann begann er zu grinsen, schließlich lachte er schallend. »Du bist super, Mimi! Kaum bist du in Chile, schon bist du einem Schmuggler auf den Fersen! Und ich? Ich bin hier geboren, aber erst mit dir erlebe ich etwas Ungewöhnliches!«

»Na und?«, erwiderte ich cool. »Besser jetzt als nie! Aber kannst du mir sagen, was sich zu schmuggeln lohnen würde? Koka?«

Carlos verzog das Gesicht. »Was sonst? Die Anden sind nah, die Grenzen zu Bolivien und Peru ebenfalls.«

»Mist, dass du das Nummernschild nicht sehen konntest.«

Carlos hob theatralisch die Arme. »Na und? Hätte ich die Polizei in Santiago anrufen und sagen sollen: ›Hören Sie, hier macht sich jemand verdächtig, vielleicht ist das ein Schmuggler! Die hätten mich ausgelacht, Mimi, und sie hätten gesagt: ›Wissen Sie, wie viel weitere Nummernschilder der Mensch in seinem Kofferraum mit sich führt?‹«

»Du hast Recht«, erwiderte ich ernüchtert. »Schade. Eine Schmugglerstory hätte meinen Artikel zu einem echten Knüller gemacht.« Ich seufzte bedauernd. »Aber den Mann werden wir nie wieder sehen.«

»Zumindest ist es unwahrscheinlich«, bestätigte Carlos.

Plötzlich erinnerte ich mich wieder daran, wie ich allein von Haus zu Haus gestapft war. »Wo warst du eigentlich?«, fragte ich.

»Na hör mal!«, spottete er. »Muss ich ständig wie ein Kindermädchen neben dir sein? Soll ich dich um Erlaubnis bitten, wenn ich mal kurz verschwinden muss? Wie stellst du dir das vor, Mimi!«